



Die Meinen kennen

Joh 10, 4f

***„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.
Wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“ (Joh 10, 14)***

Am 16. Juli 2014 starb mein Mitbruder, Pater Günther Boll. Der 81-jährige hatte sich sehr dafür engagiert, dass die Schönstatt-Patres in der damaligen DDR gegründet werden konnten. Im Februar 1970 lernten wir uns in Ostberlin kennen. Westdeutsche konnten direkt am Grenzübergang ein Tagesvisum bekommen, ohne dass jemand aus der DDR ein solches Visum lange vorher beantragen musste. In seinen Erinnerungen an seine persönlichen Begegnungen mit dem Gründer Schönstatts 1959 in Milwaukee, die erst 2012 veröffentlicht worden sind, schreibt er über seine Spaziergänge mit dem Gründer durch den nahegelegenen parkähnlichen Friedhof:

„Mein Erzählen geriet unversehens ins Persönliche. In mir vollzog sich etwas, was mich zusehends ins Staunen brachte. Ganz im Gegensatz zu meiner sonstigen Art hatte ich keine Scheu, von mir und über mich zu sprechen. Während des Erzählens spürte ich die Frage in mir: Was geschieht hier eigentlich? Äußerlich gab es nichts Auffälliges. Pater Kentenich schwieg und hörte, ich erzählte. Ich erinnere mich noch heute, dass in einer Schweigeminute mir auf einmal aufging, was das auslösende Moment für mein ungewöhnliches Verhalten war: Es war das gesammelte Zuhören Pater Kentenichs. Er war ganz bei mir, war ganz geöffnet für mich. Ich hatte das Gefühl: Ich bin ihm wichtig. Das öffnete mich, sodass aus immer größeren Tiefen Dinge hochkamen, die ich noch nie ausgesprochen hatte. So entstand eine große innere Nähe, die spürbar war, ohne dass sie thematisiert wurde. Beim späteren Nachkosten füllte sich das Wort ‚Begegnung‘ für mich – wie ich es bei Martin Buber und anderen in dieser emphatischen Bedeutung wiederfand.“ⁱ

Alles lebt in seinem Herzen

Pater Boll fährt in seinen Erinnerungen fort: „Nach ein paar Tagen kam ich mit einer Frau ins Gespräch, die meine Spaziergänge mit Pater Kentenich beobachtet hatte. Sie fragte mich, wie es mir dabei ergangen sei. Als ich ihr mein Erleben schilderte, sagte sie: „Bei mir war das genau so. Als ich hier angekommen bin, hat er mich auch viele Tage stundenlang mit auf den Friedhof genommen. Ich habe geredet und geredet und am Ende habe ich gesagt: Jetzt habe ich alles erzählt, was ich zu sagen habe. Daraufhin legte Pater Kentenich die Hand auf sein Herz und antwortete: ‚*Und das lebt jetzt alles hier.*‘ ...Es ging Pater Kentenich nicht um die Aufnahme von faktischem Wissen über jemanden, sondern um das persönliche Aufnehmen des Menschen mit allem, was diesen ausmacht. Dafür kann ich kein besseres Symbol finden als die Geste der Hand auf dem Herzen: ‚Das lebt jetzt alles hier.‘“ⁱⁱ



Diesen Pater Boll lernte ich in den Jahren nach unserer Erstbegegnung noch intensiver kennen. Er war es auch, der mich aus der Ferne in der Zeit meiner Berufungskrise von 1973 bis 1978, so gut es ging, begleitet hat. In dem vorangegangenen Noviziat waren mir alle meine persönlichen Defizite so richtig bewusst geworden, so dass ich daran zweifelte, ob das Priestertum für mich das richtige wäre. Dann kamen eine neue Sicherheit und die Neuentscheidung fürs Priestertum. So wurde ich dann 1980 zum Priester geweiht. Die dichteste Zeit war im Herbst 1982, wo wir DDR-Patres unser Lebensroman-Terziat in Friedrichroda in Thüringen absolvierten. In dieser verbindlichen Phase der Schönstatt-Patresausbildung schreibt jeder Teilnehmer seine Autobiographie und bemüht sich, das eigene Leben gläubig zu deuten. Danach ist man einfach ein besserer Seelsorger, weil das eigene Einfühlungsvermögen in seelische Vorgänge gewachsen ist. Pater Boll war in dieser Zeit unser Terziatsbegleiter. Da sind wir uns seelisch-geistig noch einmal bedeutend näher gekommen.

Herzengemeinschaften

Natürlich scheint es für Männer sehr wichtig zu sein, dass man sich als Team erlebt, dass man Aufgaben gut miteinander meistert. Der Film über das deutsche Team während der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien heißt nicht umsonst „Die Mannschaft“. Also nicht die egozentrischen Kapriolen von einsamen Balkünstlern, sondern die Teamfähigkeit war das Geheimnis zum Erfolg. Damit soll ja nicht die Genialität einzelner deutscher Fußballtalente in Abrede gestellt werden. Das kommt dazu. Aber das allein hätte nicht gereicht. Pater Kentenich hat es einmal vergrößernd pointiert so ausgedrückt: „Männergemeinschaft wird Herzengemeinschaft durch Aufgabengemeinschaft. Frauengemeinschaft muss erst Herzengemeinschaft werden, wenn sie Aufgabengemeinschaft sein will.“

Was Pater Boll aber beschreibt, ist noch einmal eine andere Qualität als reine Teamfähigkeit. Da erkennt mich jemand und nimmt mich so an und schätzt mich.

Über unserer heutigen Meditation steht das Jesuswort:

„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“ Erst wenn man auf der zwischenmenschlichen Ebene erlebt hat, was für eine Bereicherung es darstellt, sich so erkannt, anerkannt und angenommen zu erleben, dann ahnt man, worum es Jesus geht. Es geht um seelische Intimität. Es geht um eine Nähe, die Geborgenheit schenkt.

Der frühere Dirigent des Gewandhausorchesters Leipzig, Kurt Masur, sagte einmal in einem Interview: „Ich fühle mich zu Hause, wenn ich meine Frau neben mir spüre.“ Das war seine dritte Frau. Die japanische Bratschistin Tomoko Sakurai, die er 1974 in Rio de Janeiro kennen lernte, heiratete er im Sommer 1975. Seine zweite Frau war 1972 bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen.

Sich erkannt und angenommen zu erleben – danach sehnen wir uns alle; und hoffentlich wird es uns immer wieder geschenkt.



Es gibt mich nur brutto – mit Fehlern und Schwächen

Als Familienpater habe ich viele Ehevorbereitungskurse und Familientagungen gehalten. Da wird das gegenseitige Kennenlernen und Sich-Verlieben ein Thema, das sich regelrecht aufdrängt. Dass es Märchenprinzen und –prinzessinnen eben nur im Märchen gibt und nicht in der Wirklichkeit, das lernen Paare leidvoll kennen, wenn die ersten Belastungsproben gemeistert werden müssen und der Alltag gestaltet werden will. Die Paare, die durch diesen Feuerring durchgegangen sind und bei der persönlichen Inventur dann doch zu einem positiven Ergebnis gekommen sind, können sich das verbindliche JA-Wort auf Lebenszeit geben. Wir Menschen sind nicht ‚netto‘ zu haben sondern nur ‚brutto‘, also auch mit unseren Fehlern, Grenzen und Schwächen. In dem deutschen Wort „Ent-täuschung“ steckt ja das Wort ‚Täuschung‘. D.h. wenn mich jemand enttäuscht, dann werde ich von einer Täuschung befreit. Dass man in der Verliebtheit die tatsächlich guten Eigenschaften des Entdeckten ergänzt durch Wunschphantasie, das gehört zu unserer Natur.

Verliebtsein

Ein Mediziner hat einmal kabarettistisch Verliebtsein so beschrieben: *»meist! akut, manchmal auch chronisch auftretendes, fakultativ ansteckendes polymorphes psychovegetatives Syndrom, das mit Tachykardie, Diarrhöe, intermittierenden Schweißausbrüchen, Mydriasis der Pupillen, gesteigerter Erregbarkeit der Meißner'schen Tastrezeptoren der Epidermis, wechselnd stark erhöhtem Blutdruck bei gelegentlichem, anfallsweise auftretendem Drang zu kurzfristiger Bettlägrigkeit, ferner mit Gedankenflüchtigkeit, aber auch starken Fixationen in den Vorstellungsinhalten, Konzentrationsschwäche sowie partiellen Depersonalisationserscheinungen einhergeht ...«.* ⁱⁱⁱ

Spaß beiseite! – je länger man sich kennt, desto besser kann man sich kennen. Das setzt natürlich voraus, dass beide „mit offenen Karten spielen“; d.h. dass man sich immer wieder dem anderen offenbart, seine Meinungen, seine Hoffnungen, seine Ängste und Sorgen mitteilt. Manche haben das schon als Kinder und Jugendliche gelernt; manche müssen das erst mühsam in der Partnerschaft lernen. Denn für den anderen ist es eine belastende Situation, wenn bei körperlicher Nähe der andere seelisch doch der Fremde bleibt.

Nun kann es natürlich sein, dass jemand auf dem Weg zum Erwachsenwerden erlebt hatte, dass sogenannte beste Freunde oder Freundinnen anvertraute Geheimnisse doch nicht für sich behalten haben. Und wenn das Geheimnis einen peinlichen Inhalt hatte, dann gehen die seelischen Rollläden herunter. Als Überlebensstrategie investieren solche Menschen in Zukunft viel in ihre Fassade, die den Eindruck der Unverwundbarkeit wecken soll. Das kommt in den ersten Zeilen des folgenden Meditationstextes zum Ausdruck:



Keiner soll merken,
dass ich mich klein fühle,
wenn ich mich
mit anderen vergleiche.

Keiner soll merken,
dass ich mich unzulänglich fühle,
wenn mir wirre Gedanken
durch den Kopf gehen.

Keiner soll merken,
dass ich mich schmutzig fühle,
wenn meine Phantasien
mich weit weg führen von mir selbst.

Keiner soll merken,
dass ich mich hilflos fühle,
wenn mir mein Leben
zwischen den Fingern zerrinnt.

Du aber bemerkst mich!
Du aber kennst mich!
Du aber fühlst mit mir!

Du aber liebst mich
und findest mich
- bemerkenswert!^{iv}

Dieses DU kann ein menschliches DU oder das göttliche DU sein.
Der amerikanische Schriftsteller James Baldwin (*1924 +1987) brachte es einmal so
auf den Punkt:

„Die Liebe reißt die Masken ab,
von denen wir fürchten, dass wir ohne sie nicht leben können,
und von denen wir wissen,
dass mir mit ihnen nicht leben können.“

Klima der Barmherzigkeit

In einem Klima der Ehrfurcht und der Barmherzigkeit fällt es leichter, sich erkennen zu geben. So betrachtet, ist die Ehe eine sehr gute Trainingsmöglichkeit, um dieses Erkennen und Erkanntwerden täglich zu üben. In der hebräischen Sprache, die ja weniger abstrakte Begriffe kennt als unsere deutsche Sprache wird die eheliche Vereinigung auch als „Erkennen“ beschrieben: Adam **erkannte** Eva und sie gebar Abel.



Um so schmerzhafter ist es, wenn einer der beiden nicht mit offenen Karten spielt, sondern ein Doppelleben führt.

Ein Beispiel: Die ehemalige Bürgerrechtlerin aus Thüringen, Vera Lengsfeld, erfuhr erst im Dezember 1991, dass ihr eigener Ehemann Knud Wollenberger sie bespitzelt hatte. Dessen Führungsoffizier hatte sich geoutet. Auch wenn Wollenberger erst alles abstritt – die Beweise waren eindeutig. Im Februar 1992 wurden sie geschieden. Danach studierte sie ihre Stasi-Akte und schrieb in sechs Wochen ein Buch über ihre Zeit in der DDR. Das war für sie die beste Form der Therapie.

Zehn Jahre später bat Knud Wollenberger in einem Brief um Verzeihung. Er schrieb, er habe Angst um sie gehabt und geglaubt, dass er, wenn er mit denen rede, rechtzeitig erfahren würde, wann ihr eine Gefahr drohe. Vera glaubte ihm, weil er tatsächlich alles getan hatte, was in seinen Kräften stand, um sie davon abzuhalten, zu dieser Demonstration zu gehen, bei der sie dann verhaftet wurde.

Ähnliches erlebte der Schauspieler Ulrich Mühe: Der Schauspieler hatte in dem Stasi-Drama „Das Leben der Anderen“ einen letzten großen Auftritt – in der Rolle des Stasi-Hauptmanns „Gerd Wiesler“. Dafür wurde er kurz vor seinem Tod mit dem Oscar ausgezeichnet. Nach Abschluss der Dreharbeiten im Jahr 2006 äußerte er seine Verbitterung darüber, dass seine zweite Frau Jenny Gröllmann ihm während der Ehe ihre Stasi-Verstrickung verheimlicht habe. Erst 2001, lange nach der Scheidung, habe er erfahren, dass sie zu DDR-Zeiten als Inoffizielle Mitarbeiterin unter dem Decknamen IM „Jeanne“ für das MfS tätig war.

Doppelleben

Häufiger als politisch motivierte Doppelleben ist das Problem der sexuellen Affären. Aber über das Thema habe ich ja schon in der Sendeleiste Lebenshilfe gesprochen. Deshalb möchte ich heute darauf nicht näher eingehen.

Es gibt eine häufige Problematik und das ist die Offenbarungsnot. Ich sprach einmal mit einer Frau, deren Ehemann ein pensionierter Fernfahrer war. Sie litt furchtbar darunter, dass er es in seiner Einsiedelei auf Rädern verlernt hatte, über sich und seine Gefühle zu reden. Und weil sie ihm das oft genug vorgehalten hatte, hatte er sich im Trotz verschanzt, anstatt etwas gegen seine erworbene Behinderung zu tun. Sicher fällt es in der Regel Frauen leichter, über Gefühle und Beziehungsqualitäten zu sprechen als Männern. Aber für beide ist es eine Frage der Übung.

Für Pater Kentenich war die Überwindung des stummen Dämons eine Seelsorgsaufgabe, der er sich von Anfang seines priesterlichen Wirkens gewidmet hat. In seinem Antrittsvortrag als neuernannter Spiritual sagte er den Schülern 1912: „Es darf nicht mehr vorkommen, daß wir verschiedene fremde Sprachen entsprechend dem Klassenziele beherrschen, aber in der Kenntnis, im Verständnis



der Sprache unseres Herzens die reinsten Stümper sind... Vor allem müssen wir uns kennen lernen und uns an eine freie, unserm Bildungsgrade entsprechende, gegenseitige Aussprache gewöhnen.“^v

Später, in seinen pädagogischen Tagungen für Lehrer und Seelsorger sprach er oft von der Kunst des Aufschließens. Ein Beispiel aus einer Tagung von 1931: „*Wie schließt sich die Seele auf?* Dadurch, dass ich ihr die Krisen deute. Sobald die Seele fühlt: Da ist jemand vor mir, der versteht meine Krisen und deutet meine Krisen, werden Sie sehen, wie das Herz sich früher oder später öffnet. Nun fragt es sich: *Wie kann diese Deutung vor sich gehen?*

Erstens - und das ist das Wichtigste: *durch meine eigene Persönlichkeit*. Es gibt viele Dinge, die löse ich bloß durch meine Persönlichkeit. Da brauche ich kein Wort zu reden. Ich zeige durch mein ganzes Sein und durch mein Geben, dass ich verstehe, was in der Seele vor sich geht. Darum immer dasselbe Lied: Eine kraftvolle, ausgereifte Erzieherpersönlichkeit werden! Das ist so wesentlich. Das lässt sich durch nichts anderes ersetzen.“^{vi}

Während ich am Anfang unserer Sendung zwei Beispiele von der Praxis Kentenichs brachte, soll dieser kleine Auszug aus einer Tagung deutlich machen, dass ihm auch reflexiv-theoretisch die Bedeutung der Notwendigkeit klar war, dass wir Menschen darauf angewiesen sind, dass wir uns mitteilen können. Noch einmal, damit es da keine Verwechslungen gibt: Es geht nicht um einen sachlichen Meinungs austausch auf informeller Ebene, sondern um Selbstmitteilung; und wenn es um Gott geht, dann sprechen wir von Offenbarung, von Selbstoffenbarung.

Am Ende der Sendung möchte ich noch einmal den Text eines Liedes von Albert Frey zitieren, das wir schon in der Sendung gehört haben:

Herr, ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst
Wo ich auch stehe, du warst schon da. Wenn ich auch fliehe, du bist mir nah. Was ich auch denke, du weißt es schon.
Was ich auch fühle, du wirst verstehn.
Und ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst.
Und dass du mich beim Namen nennst und mir vergibst.
Herr, du richtest mich wieder auf,
und du hebst mich zu dir hinauf.
Ja, ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst.
Du kennst mein Herz, die Sehnsucht in mir.
Als wahrer Gott und Mensch warst du hier.
In allem uns gleich und doch ohne Schuld.
Du bist barmherzig, voller Geduld.



Und ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst.
Und dass du mich beim Namen nennst und mir vergibst.
Herr, du richtest mich wieder auf,
und du hebst mich zu dir hinauf.
Ja, ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst.

Ich kann mich noch an eine intensiv geführte Diskussion in einer christlichen Jugendband erinnern, wo es darum ging, ob „trotzdem“ das richtige Wort sei. Einerseits im Blick auf die Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes sind wir nur ein Stäubchen im Weltall. Also hat das „Trotzdem“ seine Richtigkeit. Andererseits sind wir als sein Abbild geschaffen. D.h. jeder von uns trägt in sich einen ganz persönlichen Mix der Vollkommenheiten Gottes in sich, die es zu entfalten gilt. Er hat uns so gewollt. Da war der Textvorschlag: ‚Ja, ich danke dir, dass du mich kennst und mich so liebst.‘ – Ich meine, beide Varianten haben ihre Berechtigung.

Es bleibt die frohe Botschaft, dass – wie es im Ps 139 schon durchmeditiert wird – wir von Gott erkannt und angenommen sind. Das schenkt Sicherheit und Geborgenheit in IHM.

P. Elmar Busse

- i Günther M. Boll, ... vor allem aber mein Herz. Joseph Kentenich – Pädagoge und Gründer. Patris-Verlag Vallendar-Schönstatt 2012, S. 24f.
- ii A.a.O. S.25.
- iii Verres,R. Heilkunst und Atmosphäre. In: Verres, R., Schweizer,J.,Jonasch, K.,Süßdorf,B. (1994) (Hrsg.) Heidelberger Lesebuch der Medizinischen Psychologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11-26. Hier zit. n. Hanne Seemann, Artenschutz für Männer. Die Wiederentdeckung des Männlichen. Klett-Cotta Stuttgart 2009, 191.
- iv Regina Hagmann in „Unser Weg“ 2/2018
- v Kentenich, Die Gründungsurkunden, S. 16 und19.
- vi Kentenich, Ethos und Ideal in der Erziehung (Pädagogische Tagung 1931), Vallendar-Schönstatt 1972, S.282.